

Volkshblatt

für Halle und den Saalkreis.
Organ zur Wahrung der Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Silbergasse.
Telegraph-Adresse: Volkshblatt Halle.

Nr. 135.

Halle a. S., Sonnabend den 13. Juni 1891.

2. Jahrg.

* Korruption überall.

Der Monat Juni hat uns wieder eine Reihe Ueberraschungen gebracht, die der Bourgeoisie schwer in die Leber gefahren sind. Hat schon das Blutbad in Eisleben, das die eingeleitete Untersuchung zweifellos als von der Bourgeoisie angezettelt ergehen wird, uns einen Blick auf die Stützen der Gesellschaft, die Säulen der Ordnung werfen lassen, so zeigt uns jetzt der Prozeß Baare in Bochum zur Abwechslung wieder einmal, zu welchen Mitteln die Habgucht der Bourgeoisie verleitet. Als der Redakteur Fusangel von der „Westfälischen Volkszeitung“ im vorigen Jahre seine Enthüllungen über die Bochumer Steuerstandaloze veröffentlichte, die in der gesamten Presse ungeheures Aufsehen erregten, war man allgemein der Meinung, daß derartige Anschuldigungen kaum der Öffentlichkeit hätten übergeben werden können, wenn für dieselben nicht vollständiges Material in den Händen der Ankläger gewesen wäre. Und die eigenthümliche Thatsache, daß die Angegriffenen sich gegen die Anschuldigungen vollständig passiv verhielten, mußte den Verdacht, welcher gegen die Bochumer Honoratoren erhoben worden war, nur noch verstärken. Wer weiß, ob überhaupt gegen den Redakteur Fusangel gerichtlich eingeschritten worden wäre, wenn nicht von den höheren Verwaltungskörpern die Veranlassung dazu gegeben worden wäre. Es ging den Baare und Genossen wie dem englischen General Gordon-Cumming, der sich dieser Tage vor dem Londoner Geschworenen-Gericht von der Anschuldigung der Falschspielerie reinigen wollte, dem aber dabei trotz des freisprechenden Wahrspruchs der Geschworenen ausdrücklich öffentlich seine Betrügerei quittiert worden ist. Auch die Baare und Genossen wurden gezwungen, gegen den Redakteur Fusangel klagbar zu werden, aber so wie die Sache jetzt steht, ist es nicht nur erwiesen, daß ein großer Teil Bochumer Bürger den Steuerfädel der Stadt Bochum jährlich um Tausende von Mark gebracht, indem sie weit niedriger abgeschätzt wurden, als sie ihrem Einkommen gemäß hätten abgeschätzt werden müssen. Es ist auch durch diesen Skandalprozeß, — denn ein Skandal find die publik gewordenen Betrügereien, — bekannt geworden, daß auf den Bochumer Stahlfabrikanten jahrelang Stempel gefälscht worden sind, wie es heißt mit Wissen und Willen Baares, um mit denselben nicht brauchbar befundene Schienen als approbierte zu charakterisieren. Soweit die Verhandlungen bis jetzt gediehen, soll allerdings Baare an

diesen Stempelfälschungen unbeteiligt sein, obgleich es nach seiner eigenen Aussage vorkommt, daß einmal gepflückte Schienen mitlaufen. Wir wissen aber, wie es gemacht wird.

Der „Vorwärts“ erinnert bei dieser Gelegenheit an einen von dem Regierungsrat Seydel in Hannover herübergehenden Bericht an den Eisenbahnminister Maybach über die Stempelfälschungen auf der Georg-Marien-Hütte in Osnabrück im Juli 1887. Aus demselben ist ersichtlich, daß auf der Georg-Marien-Hütte ein Graueur 20 Jahre hindurch falsche Stempel anzufertigen hatte, wofür es pro Stück 4 M. gab. Bei den Arbeitern des Werkes hieß der Graueur der Stempelfrische. Derselbe arbeitete in einem Raum, der die Ueberschrift trug „Für Arbeiter verboten“. Die während der Nacht für den Revisor präparierten Schienen, von denen die Stempel abgefeilt waren, wurden mit Salzsäure begossen, damit sie leicht rosteten und so der Beamte leichter getäuscht wurde. Außerdem hatte der sogenannte „Fallbür“, auf dem die Eisenstücke auf ihre Zerreibbarkeit geprüft wurden, statt der vorgeschriebenen Fundierung eine Gummi-Unterlage erhalten, damit die Schlagwirkung des Hammers abgeschwächt wurde. Alles dieses ist attemmäßig festgestellt worden, ebenso hat sich ergeben, daß der Revisor, der Herr Regierungsbauführer Hembelky, als ihm der Schwindel denunziert war, fünfundsiebzig Schienen, welche bereits den gefälschten Stempel trugen, als absolut unbrauchbar konstatierte.

Damals war es zwar nicht möglich, den Direktoren des Werkes Georg-Marien-Hütte die Mitwisserschaft an den Stempelfälschungen nachzuweisen. Es waren vielmehr Arbeiter und mehrere Beamte, welche für die Betrügereien büßen mußten und teilweise zu Gefängnisstrafen verurteilt wurden, was natürlich das Werk nicht hinderte, die Leute nach Verbüßung ihrer Strafen wieder an ihre Plätze zu stellen, woraus am besten erhellt, daß man seitens der Verwaltung des Werkes von den Fälschungen gewußt hat, ganz abgesehen davon, daß man seitens der Arbeiter und Ingenieure gar kein Interesse an den Stempelfälschungen haben konnte.

Wer weiß, ob es beim Fall Baare ein anderes Resultat geben wird. Denn wenn es irgendwo ein Interesse der bedrohten Moral Rücksicht zu nehmen gilt, so ist es hier. Erst kürzlich ist an hoher Stelle hervorgehoben worden, daß Herr Baare der Vertrauensmann des Fürsten Bismarck in allen Fragen der Wirtschaftspolitik war, der bei diesem mehr galt als die Ressortminister. Herr Baare ist ferner Ge-

heimer Kommerzienrat, Ehrenbürger von Bochum, Präsident der Handelskammer, Mitglied des Staatsrats, auch war er eine Zeit lang Landtagsabgeordneter. Und wie in solchen Fällen man sich eben gewöhnen sieht, Rücksicht zu üben, daß zeigt der erwähnte Bericht des Regierungsrats Seydel über die Stempelfälschungen auf der Georg-Marien-Hütte. Es ist nicht uninteressant, dies hier mitzuteilen.

Im dem Bericht wird ausgeführt, daß es vorerst noch an genügendem Beweismaterial fehle über die Mitschuld der leitenden Direktoren der Gesellschaft. Ein Vorgehen gegen dieselben könnte zum geschäftlichen Zusammenbruch des Stahlwerks führen, einem für die nach Tausenden zählende Arbeiterbevölkerung verhängnisvollen Ereignis. Es dürfte sich danach fragen, ob nicht doch gewisse politische Rücksichten es empfehlenswerth erscheinen lassen, von einem unmittelbaren Einschreiten im Strafverfahren abzulassen. Der Berichtserstatter stellte danach anheim, entweder die Sache, wie sie liegt, dem Staatsanwalt zu übergeben, oder mit den Direktoren des Bergwerksvereins, den Herren Haarmann und Holsen, scheinbar in persönliche Verbindung zu treten und sie zu veranlassen, ihrerseits gegen die belasteten Beamten und Arbeiter das Strafverfahren zu beantragen. Minister Maybach wählte einen Mittelweg. Er gab durch Seydels Vermittelung dem Ersten Staatsanwalt zu Osnabrück Kenntnis von dem Material zur Entschlüsselung über die Einleitung der strafrechtlichen Verfolgung der Beteiligten, bemerkte aber zum Schluß seiner Verfügung: „Die mögliche bedeutende Arbeiterbevölkerung wird, wie ich annehme, demselben nicht entgegen.“ Man hat daraufhin auch nichts von einer Anklage gegen die Direktoren des Werkes gehört.

Was nun in dem Falle Baare das Ergebnis sein wie es will, so ist doch durch das Vorkommnis wieder einmal bewiesen, daß die Bourgeoisie durch und durch korruptiert ist und unter Hintansetzung aller Moral lediglich die Geldsackinteressen im Auge hat, ohne sich um das Mein und Dein Strupel zu machen. Wenn es sich um das eigene Interesse handelt, ist die Bourgeoisie taub und tritt alle Moral mit Füßen, wenn es aber auf Kosten der Beschäftigten geht, da spielen sie die Augenbolde, die nur auf das Recht sehen. Wissen wir doch aus dem Bochumer Steuerprozeß, daß dafür die Arbeiter um so gewissenhafter abgeschätzt wurden. Auch handelt es sich bei dem Bochumer Vorkommnis nicht um ein Nooum, es ist im Gegentheil etwas allgemeines, nur daß es nicht überall offenbar wird.

13] Im Kampfe um den Boden.

Dorferzählung von Sewer-Maciejowski.
Mit Erlaubnis des Autors nach dem Polnischen bearbeitet
von C. Kanemann.

[Nachdruck verboten.]

Ein Mißbehagen beschlich den Burtschen. Mit saurer Miene leerte er die Schüssel. Hierauf stopfte er seine hölzerne Pfeife mit dem kurzen Röbchen aus Kirschholzwald. Stopfte sie aber bald zu fest, bald zu locker und blies nun ungeheure Wolken heraus, in denen sein Mißbehagen verdampte. Er lächelte und zwinkerte schon wieder mit den Augen.

„Woher weißt Du es, Mutter, daß Margna Gullitsch mich lieb hat?“ fragte er alsdenn in möglichst unbefangener Zone, direkt auf das Ziel lossteuernd.

„Das ganze Dorf erzählt ja nur von deiner Liebe. Ich zweifle nicht, daß Du es wissen wirst, wo Du Dein Glück suchen sollst. Anton, stoße es nicht von Dir, wenn es von selber Dir in die Hände läuft. Die Gullitsch bekommt eine hübsche Mitgift und Aussteuer. Mindestens zehn Joß Grundstück — und der Boden ist schwarz und fett. Du weißt es, — sie kriegt Brot in Fülle und Fülle, einen Obstgarten, Wiesen, das lange Jahr hindurch frischen Schmeer, fünf Kühe und ein Paar Pferde. Pferde sind Deine Passion. Du kümmerst das ganze Leben das Fuhrmannsgewerbe betreiben.“

„Und die alte Gulitsa?“ brumnte der Sohn dazwischen.

„Du fürchtest die Alte? Ein Weiß? Mögen andere vor ihr zittern, nur nicht Du, Anton! Bist doch ein mutiger Burtsch! Na, höre mich an, ich kann Dir nur einen Rat erteilen: Behörse die Margna . . . Du verstehst mich . . . drücke sie so von Herzen an die Brust — sie wird dann Dein Weiß werden . . .“

Dies lachte die Mutter hell auf und schmalzte mit der Zunge in Erinnerung an den Schmeer, der jahrelang in der Kammer der Gullitsch verwahrt wurde. Der Burtsch freckte sich auf der Wank aus und trommelte nachdenkend mit den Fingern auf die Tischplatte.

„Ist leicht gesagt,“ ließ er die Bemerkung fallen. „Wie es aber auszuführen? Das Mädchen zittert vor der Alten wie vor Feuer.“

„Es würde sich auch ins Feuer für Dich wagen.“ Statt aller Antwort lachte der Burtsch aus vollem Galle.

„Anton,“ mahnte die Mutter ernst, „stoße das Glück nicht von Dir, wenn es selber Dich sucht.“

Er kratzte sich am Ohr.

„Das Mädchen ist schieläugig,“ lautete jetzt seine Antwort.

„Was geht Dich ihr Schielen an?“ teiste die Alte, von der Wank aufspringend. „Du wirst Dich noch über die Fehler des Mädchens ereifern? Besser also, daß Dir im Winter das Wasser in die Stiefel rinnt und

Du im Frühjahr verhungerst?“ Ich bin nur neugierig, ob Du auch dann noch ihr Schielen bemerken würdest! Jetzt aber, weil Du in der Tasche ein paar Kreuzer wehst, stechen Dich ihre Schielaugen? Geh, geh! Gimpel! . . . in zehn Jahren werden alle Mädchen, eins wie das andere, alte Weiber sein, wenn sie auch heute wie Königinnen aussehen, Du aber bist dann umso schlechter d'ran, weil Du ein alter Esel sein wirst.“

Sie geriet in Harnisch und machte ihrem Jörn in einem förmlichen Redestrom Luft. Sie rückte an den Sohn, erfaßte seinen Kinn und setzte im Kliffertone, der allmählich in ein Rischen überging, ihre Auseinandersetzung fort:

„Tölpel, Du hast kein ganzes Hemd am Leibe und willst auf die Schielaugen des Mädchens achten? Und die Pferde im Stall, das Getreide in der Scheune, der Schmeer in der Kammer und die prachtvollen Felle um die Bekleidung, die jetzt in Kellern nur so woggen? Für all das hast Du keine Augen, hast sie aber für das Schielen des Mädchens? Was bedeutet es, wenn Du die Schünste und Jüngste im Dorfe heiratest und sie ist arm? Würdest Du nicht für immer ein Bettler bleiben, der keinen Koffer Boden sein eigen nennt? Höre auf mich, was ich Dir sage: die Korallen Margna, die zweihundert Gulden kosten, ihr Korsett und das geklümte Tuch werden ihr Schielen den Augen der Menschen verdecken. Du fährst mit eigenen Pferden in die Kirche, im eisenschlagenen Wagen, woran das Krummetzgen vor lauter Messingringeln an der Sonne

So beschämend solche Vorkommnisse für ein Volk sind, so haben sie doch den Vorteil, daß sie auch dem Indifferentesten über die Kapitalwirtschaft die Augen öffnen müssen. Die Bourgeoisie mit ihrer Mißwirtschaft gräbt sich selbst ihr Grab. Sie sorgt selbst immerfort für das beste Agitationsmaterial für ihre Gegner. Und wenn sie so fortfährt, so wird es mit ihr bald Matthäi am letzten sein.

Volkstische Redebeiträge. Deutsches Reich.

rc. Berlin, 12. Juni.

Die Regierung hat es abgesehen, das Material, auf Grund dessen sie die Suspension der Getreidezölle abgelehnt hat, dem Abgeordnetenhaus vorzulegen. Die ganze Rede des Reichskanzlers aber drehte sich um die Thatsache, daß solches Material unsicher sei und nur auf Schätzungen beruhe. Selbstverständlich war auf der rechten Seite des Hauses große Freude über die Erklärung des Reichskanzlers, während Kladderer daran, hinwies, daß durch diese Geheimnisthurei von Seiten der Regierung die mißliche Lage und die bedingte Stimmung im Volke nur noch zunimmt. Jedermann sagt sich, wäre das Material nur halbwegs darauf die Opposition niederknallen, so würde es publiziert werden unter vollständiger Wahrung der Discretion den Personen gegenüber, von denen die Schätzungen ausgegangen sind. Durch die Rede Caprivis aber wird der Eindruck nur noch erhöht, als ob die Stellung der Regierung nur auf mangelhaftes statistisches Material gegründet sei. Diese Anschauung greift auch an der Berliner Getreidebehörde Platz, wo sich die Preise für Roggen auf die Rede des Reichskanzlers hin sofort erhöhten. Wenn die Regierung meint, die Volkstimmung werde sich beruhigen, so giebt sie sich einem Irrtum hin, denn diese Stimmung ist nicht etwa künstlich erzeugt, sondern aus der Not herausgewachsen, mit der heute jede ärmere Familie zu kämpfen hat. Dem statistischen Schätzungsmaterial der Regierung stehen die Notstandsberichte gegenüber, die wie Pilze in der Presse ganz Deutschlands aufzuschießen und für jede Gegend die gleiche Thatsache nachweisen, daß in dem Haus des armen Mannes, des Arbeiters, des niederen Beamten keine Zeit eingelehrt und Schmalhans Rückenmeißer ist. Diese Berichte sprechen eine ganz andere Sprache; sie beruhen nicht auf Schätzungen, sondern auf Erfahrungen am eigenen Leibe und auf sie sollte die Regierung mehr Rücksicht nehmen als auf Zahlen, von deren Zuverlässigkeit sie selbst keine große Meinung hat.

Die Bewegung gegen die Kornzölle dürfte aber noch einen viel größeren Umfang annehmen, sobald die jeizige Bitterung den meteorologischen Berichten gemäß länger anhält. Dann dürfte die ganze bismarckische Wirtschaftspolitik ihrem Schöpfer nach einem großen Fiasco in die Kumpellammer nachwandern.

Der Bochumer Steuerandal zeigt, wie schlimm es um eine Stadtverwaltung steht, in welcher die „Herren“ unter sich sind. Schon die Teilnahme weniger Arbeitervertreter in der Stadtverordnetenversammlung ist geeignet, die „Gemüthlichkeit“ der Herren zu stören. In Braunschweig herrschte bis 1873 dieselbe „milde“ Praxis wie in Bochum bei der Abschätzung der Bourgeoisie. Das änderte sich sofort, als Reichsrat 1873 Wilhelm Bracke in die Stadtverordnetenversammlung trat. Zum erstenmal erfolgte von da ab eine ernsthafte Abschätzung; eine Anzahl reicher Leute, die auf zwei bis dreitausend Thaler abgeschätzt waren, wurde sofort um das Mehrfache ge-

steigert. So ist man denn allmählich zu einer annähernd richtigen Abschätzung der größeren Einkommen gelangt. Die gegenseitige Eifersucht der Herren sorgte schon dafür, daß der eine nicht zu kurz kommt. Ein Beispiel dafür bietet die Abschätzung des dortigen Polizeidirektors selbst. Derselbe wurde erst, sein Einkommen angegeben und verweigerte dies. Die Abschätzungskommission konnte nun wohl sein amtliches Einkommen, aber nicht die Höhe der Mithilfe seiner Frau, der Tochter eines reichen Kaufmanns. Sie war also auf eine ganz subjektive Annahme angewiesen und setzte nach derselben das Einkommen des Polizeidirektors um eine beträchtliche Summe in die Höhe, es ihm überlassend, falls er sich verletzt fühlte, zu reklamieren. — Leider macht das Klassenwahlssystem in Preußen — und in verschiedenen anderen Bundesstaaten das Eindringen sozialistischer Elemente in die Stadtverordnetenkollegien unmöglich, so daß die Herren stets hübsch unter sich sind. Diese Steuerstandale haben wenigstens das Gute, daß sie die nichtbesitzenden Klassen veranlassen müssen, überall das gleiche, geheime und direkte Wahlrecht für alle diejenigen politischen Körperschaften zu verlangen, für welche dasselbe bis jetzt noch nicht besteht.

Im Bochumer Prozeß, in dem am Dienstag die Beweisaufnahme geschlossen wurde, sind im ganzen 152 Herren verurteilt worden. Bezugs Sichtung des Stoffs für die Plaidoyers wurden für Mittwoch die Verhandlungen ausgesetzt.

Die Arbeitergerichte benötigen die Altersrente zur Herabsetzung des Lohnes. Aus Schlesien wird nämlich folgende ganz allerliebste Geschichte berichtet: Der 72jährige Häusler R. in Sch., blickt am Dominium wohnhaft, ist Zeit seines Lebens — also 60 Jahre lang — fähiger Dominalarbeiter gewesen und hat auch dem jetzigen Besitzer 18 Jahre lang fleißig und treu gedient. Darum gönnte es ihm jeder von Herzen, daß er nun die Altersrente von 108 M. pro anno erhielt. Als dies aber der Herr Rittergutsbesitzer erfuhr, stellte er ihn sofort in die Lohnklasse der Frauen, da er nicht mehr soviel leisten als früher, so daß der R. jetzt wöchentlich statt 6.60 M. nur noch 3.60 M. erhält, also jährlich 156 M. weniger als bisher. Das „Glück“ die Altersrente zu erhalten, hat ihm also sein Einkommen um ca. 48 M. verringert, das des Herrn Rittergutsbesitzers aber um 156 M. vermehrt! Und da will man der Ausbreitung der Sozialdemokratie auf dem Lande entgegenzutreten!

Eine wichtige Reichsgerichtsentscheidung, betreffend Ausübung der Reichstagswahlrechts, ist jüngst in einer bremslichen Straffage ergangen. Wegen unberechtigter Ausübung dieses Wahlrechts wurden von der Strafkammer des Bremer Landgerichts ein Schneidergeselle, zwei Maurergesellen und ein Arbeiter von auswärtis in der Sitzung vom 22. Januar d. J. auf Grund des § 108 des Strafgesetzbuches je 14 Tagen Gefängnis verurteilt. Dem Urteil lagen folgende Thatsachen zu grunde: Einer der Angeklagten hatte bei der Reichstagswahl vom 20. Februar 1890 als Wähler seine Stimme abgegeben, obwohl er noch keine 25, sondern erst 23 Jahre alt und demnach nicht wahlberechtigt war. Im Hauptverhandlungstermine behauptete er, daß ihm gesagt sei, „er stehe in der Wählerliste“, und auf seine Ausrufung, er sei noch nicht 25 Jahre alt, ihm entgegen sei, „er könne wählen, wenn er in der Wählerliste stehe.“ Infolge dessen habe er seinen Wahlzettel abgegeben. Die anderen drei Angeklagten welche vor 1890 in Bremen wohnhaft gewesen waren, hatten am 20. Februar 1890 ihr Wahlrecht in ihrer Heimat ausgeübt. Sie lehrten vor dem 1. März v. J. nach

Bremen zurück und übten, da ihre Namen in der dortigen Wählerliste sich ebenfalls eingetragen fanden, bei der Stichwahl auch hier ihr Wahlrecht aus. Nach ihrer Angabe haben sie dies auf Grund der von ihrer Parteileute ihnen gewordenen Aufforderung gethan. Der Angeklagte legte gegen seine Verurteilung Revision an das Reichsgericht ein und erreichte, daß das Reichsgericht das Strafmaß zurücknahm und ihn von der erwähnten Selbstkündigung kostenlos freisprach. Das Urteil des Reichsgerichts sagt nun bezeichnenderweise: „es sei davon auszugehen, daß jeder ordnungsmäßig in die Listen eingetragene Wähler sich als berufen ansetzen könne, sein Wahlrecht listengemäß an der Urne auszuüben, und daß die Sorge, ob seine Stimme als gültig mitzuzählen sei, — ihn nicht zu behelligen brauche.“ — Infolge dieses Erkenntnisses des höchsten Gerichtshofes ist auch den übrigen drei Verurteilten die Strafe im Gnadenwege erlassen worden. — Aberwichtig ist es ganz selbstverständlich, daß die Leute straflos ausgehen müssen, denn die Wählerliste hat ja auch Gültigkeit, wenn jemand wahlberechtigt ist, aber nicht in der Wählerliste steht.

Es giebt noch einen Uebelstand in unserem Gerichtswesen, welcher hoffentlich bei der beantragten Revision und Korrektur unseres Strafprozesses wenigstens im Reichstags Abhilfe finden wird. Das ist nämlich das Anklagemonopol und zugleich die Anklagefreiheit der Staatsanwälte. Es gab eine Zeit, wo in der juristischen Fakultät den Studenten von Seiten ihrer Professoren — und der ehrenwürdigen Herr von Wächter war damals eine Autorität — ernstlich als Herz gelegt wurde, wenn sie in die Stellung eines Staatsanwaltes gelangen sollten, das immer im Auge zu behalten, daß dem Staate mit zu vielen und zu hohen Strafanträgen garnicht geholfen sei. Und dementsprechend war auch damals die Praxis. Aber das Sozialistengezeuge war, wie in vielen anderen Beziehungen, so auch für die Staatsanwälte von forumpierendem Einfluß. Und heute sehen wir in beinahe zahllosen politischen Prozessen Staatsanwälte eine Strafbüchse beantragen, die selbst von den Gerichten als exorbitant angesehen und deshalb nicht berüchtigt wird. Professor von Wächter sollte den juristischen Studenten, der Staatsanwalt jagt sich als Wächter der gesetzlichen Ordnung ansehen, aber nicht als berufener Ankläger unter allen Umständen, er soll, selbst wenn er anklagen muß, zugleich ein Verteidiger des Angeklagten in dem Sinne sein, daß er auch alle für den Angeklagten sprechenden Momente wie ein Verteidiger vertritt, denn dem Staatsinteresse entspricht es, niemanden ohne vollständigen Beweis zu bestrafen, und auch nicht höher zu bestrafen, als der Strafakt es verlangt. Was sehen wir nun heute? Von Nah und Fern kommen Berichte, die uns sagen, daß die Staatsanwälte in der Sache viel höhere, selbst exorbitante Strafen beantragen, welche das betreffende Gericht damit beantwortet, daß es entweder freispricht, oder doch eine bedeutend niedrigere Strafe auspricht. Dem Zustand sollte doch einmal vom Justizministerium, welches über die Staatsanwälte zu verfügen hat, ein Ende gemacht werden.

Die Handwerker-richtige Innungskonferenz wird nun Montag den 15. Juni zusammenzutreten. Der Zentral-Ausschuß der deutschen Innungsverbände hat für die Konferenz 16 Mitglieder vorgeschlagen, darunter die bekanntesten Streikführer für Reichweite auf dem Gebiete des Gewerbetwesens. Die zurückwärtigen Jänfiker haben dem Reichstanzler eine Reihe von Forderungen unterbreitet, deren vornehmste sich darauf bezieht, die Innungsverbände und die Innungsausschüsse gemäß den Bestimmungen §§ 102

glänzt, ein Knecht auf dem Bod führt die Bügel. Die Frau sitzt neben Dir, Du hilfst ihr vor sich herunter: fünf Räder hat sie an und fünf Schnüre Korallen wie Kirzchen so groß. Ein Tuch über dem Kopfe, ein zweites prangt auf ihrer Schulter, ein Seidenleibchen, Stiesel von Kalbleder. Du selber bist mit weißem, rot belegtem Tuchrock angezogen, ein Hut mit Pfauenfedern auf dem Haupte, wie solchen der Schulze trägt. Die Frau läßt Du vorangehen, sie hält ein Gebetbuch in der Hand und die Leute machen Euch Platz und bewundern den Aufwand. Die alte Mutter wirft Du gleichfalls nicht vergessen und sie mit in die Kirche gehen, damit sie Gott für das Glück des Sohnes danken kann . . .

Bei dieser Schilderung des zukünftigen Lebens war ihre Aufregung allmählich vermindert, das Glück leuchtete aus ihren Augen, sie legte die Arme in die Hüften und blickte auf den Sohn, mit dem nackten Fuße suchte auf den Boden stampfend.

„Es war nicht so ernst gemeint mit dem Schielen der Augen Margnas,“ hob der Bursche nun lächelnd an, den die Burchsamkeit der Mutter nachgiebiger gestimmt hatte. „Jetzt rate, Mutter, wie ich die Alte überlisten soll, daß sie die Absicht nicht wittert. . . Sie ertappt die Margna beim Stellbleiben und prügelt sie durch — das wird das Ende von der Geschichte sein.“

„Ja, wenn ich die Hezerei verstände, ich würde sie befragen; leider verstehe ich es nicht! Du bestrebst aber

das Jaubermittel für das Mädchen und wenn Du es bezauberst, wird es jeden Deiner Wünsche erfüllen und Dir folgen, wohin Du willst, wenn die Mutter es auch zehnmal prügelte. Es wird sich eben nicht sträuben können. Du bist ein Narr, verschwendest da unnütz die beste Zeit, während das Mädchen sicherlich im Garten Deiner harret. Die Alte muß sich ja schon zur Ruhe begeben haben. Geh! stamme nicht, Margna wartet auf Dich! Weis ich ja doch, was Liebe bei den Mädchen heißt . . .

Sie blinzelte mit den Augen, stieß ein Hüfteln, dann ein Ruckern heraus, wobei ihre gelben, auseinanderstehenden Zähne zum Vorschein kamen.

„Roch bist Du hier?“ fragte sie alsdann.

Er hastete nach dem Hut, stülpte denselben schief auf das Haupt und zog zur Thür hinaus. Die Mutter stürmte ihm.

„Rach“ nur keine großen Geschichten mit der Maid,“ stöhnte sie dem Burchsamten von der Schwelle zu. „Nur mit Courage, Anton! Es soll ihr Sehen und Hören in Deiner Umarmung vergehen.“

Derart aufgemunter, rannte der Bursche über den Hof, stürzte in den Garten hinein und trat dann auf die Felber, wo seine Gestalt im silbernen Lichte der Gestirne zerlos.

„Es ist mein einziger Sohn, den ich habe,“ murmelte die Mutter nach seinem Verschwinden im Tone eines Segens und Stolzes. „Aber ein hübscher und

wackerer Sohn! Wenn er das Klein von mit nicht abwenbet, dann giebt es schon kein Gottesbarman auf dieser Welt. Ich höre, die Ferge will die flatterhafte Barbe, ihr Pflegekind, an den Schulzensohn verschicken. Hal hal! Der blödsinnige Färgel!“ brach sie in ein höhnißches Gelächter aus. „Man sagt aber auch, der Schilze gedente seinen Färgel mit der schielenden Margna zu verheiraten. Seht, seht, die schlauen Leuten! Zum Glück habe ich auch ein Wörtchen mitzureden! Hanna mag nur immerhin den Färgel an sich ziehen, mag sie ihn meinetwegen binden, damit nur Anton frei wird. Die Schielenden Margnas habe ich ihm doch aus dem Kopfe geschlagen und die Dirne mit deren Reichthum in den Hintergrund getrieben. Vielleicht vergißt er nun auch die? Ja, er wird ihr den Rücken wenden . . .“

Mittlerweile schlich Anton um die Befragung der Gultisch. Er lungerte bald auf der Dorfstraße, bald hinter den Häusern und Ställen umher, anfänglich in einiger Entfernung, dann immer näher und näher, bis er auf den Hofraum der Hütte sich wagte. Hände hatten ihn da aufgespürt und schlugen einen furchterlichen Lärm an. Er brachte sie bald mit einem Stöhnlichen Brod, das er ihnen warf, zur Ruhe und schlich, hinter der Hecke versteckt, in die geöffneten, finsternen Fenster hinein.

(Fortsetzung folgt.)

Korsetts! Bekannt gewählte Façon, besondere Reizen, alle neuen Patente, auch auf hygienischem Gebiete.

von 50 Pf. an.

Ph. Liebenthal & Co.
Untere Leipzigerstrasse 102.

Gegen die Kornzölle! Für billiges Brot!

Öffentliche Volks-Versammlungen

Montag den 15. Juni abends 8 Uhr in Siebichenstein im Saale des Herrn Schade (Schützenhaus),
Dienstag den 16. Juni abends 8 Uhr im Saale des „Hofjäger“, Lindenstraße.

Tagesordnung: 1. Die direkten und indirekten Steuern, die Zollgesetzgebung des deutschen Reiches und die Aufhebung der Getreidezölle. — 2. Verschiedenes
Referent: Herr Reichstagsabgeordneter Stolle.

Anhänger aller Parteien sind hiermit eingeladen.

Der Vorstand des sozialdemokratischen Vereins für Halle und den Saalkreis.

Berein zur Wahrung der Interessen der Schlosser, Dreher und Berufsgenossen.

Sonnabend den 13. Juni abends 8 Uhr bei Frau. Sannow, Steinweg
Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Vortrag über unsere heutige Wirtschaftsweise. 2. Beschlußfassung zum Sommerfeste. 3. Fragekasten.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht. Der Vorstand. [1810]

Vereinigung der deutschen Schmiede
vor Halle und Umgegend.

Sonnabend den 13. Juni abends 8 Uhr in Faulmanns Saal
Mitglieder-Versammlung.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht. Der Vorstand. [1802]

Fachverein der Formier und verwandten Berufsgenossen.

Sonnabend den 13. Juni abends 8^{1/2} Uhr
im Schloß Babelsberg

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Bildung und Bildungsmittel. 2. Verschiedenes. [1807]
Um zahlreiches Erscheinen ersucht. Der Vorstand.

Öffentliche Versammlung

der Kesselschmiede, Bleichschmiede u. deren Hilfsarb.
Sonnabend den 13. Juni abends 8 Uhr im Saale der Moritzburg,
Harz 48. [1754]

Tagesordnung: Bericht des Delegierten vom Metallarbeiterkongress. Der Einderfuer.

Albert Tanneberg,

Halle a. S.,
gr. Ulrichstraße 20, Eingang Böbergasse
gegenüber der Expedition des „Vollblattes“
empfiehlt sich zum
Aufertigen eleganter Herren-Garderobe.
Solide Preise. Reelle Bedienung.

Paul Böttchers Rasier-Salon

Burgasse 11 am Markt
hält sich den Genossen bestens empfohlen.

**Möbel-, Spiegel- und
Polsterwaren - Magazin,**

Gelbstrasse 68,
Eingang Burgasse, vis-à-vis der Fleischergasse.
Altrenommierte Firma.
Empfehle mein Lager [1767]

selbstgefertigter Möbel
in allen Holzarten zu den billigsten Preisen.
Bei Bezahlg. hohe Proz. Transp. grat.

Herren-Hüte
mit Kontrollmarke,
sowie selbstgefertigte Hüte
empfiehlt wie bekannt zu billigen Preisen
[1768]

H. Baumann,
Geiststraße 73 an der Promenade.
Kein Jaden, darnm bedeutend billiger.

Großes wohlwärmendes Roggenbrot, 1. und 2. Sorte, empfiehlt
die Bäckerei Grünstraße 6.

Prima Spisekartoffeln,

5 Liter 28 Pf.

C. Borrmann, Streiberstr. 13.

Ehre und Gerechtigkeit.

Vortrag von H. Paus.
Preis 10 Pf.

Volksbuchhandlung,
Böbergasse.

Ortskrankenkasse des Steinbergewerks.

Sonntag den 14. Juni nachmittags 4 Uhr

General-Versammlung
in Böikes Restaurant.

Tagesordnung: Wahl eines Vorstandsmitgliedes und eines Kassensührers. Der Vorstand.

Verband Deutscher Mäler und Mühlenarbeiter.

Zahlstelle Halle a. S.

Mittwoch den 17. Juni abends 8 Uhr
außerordentliche Monats-Versammlung
im Vereinslokal.

Zweck derselben ist Wahl des gesamten Vorstandes für den Verband.
Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. [1814] Der Lokal-Vorstand.

Achtung! Achtung!

Sonntag den 14. Juni von nachmittags 4 Uhr an

Kränzchen

der Zentral-Kranken-Kasse „Grundstein zur Einigkeit“
im Saale der Moritzburg, Harz 48.

Wir eruchen sämtliche Mitglieder, sich an dem Vergnügen recht zahlreich zu beteiligen.
Gäste haben Zutritt. [1808] Der Vorstand.

Allen Freunden und Genossen empfehle ich meine

Tabak- und Zigarren-Handlung.

Zigaretten in größter Auswahl.
Pfeifen, Spazierstöcke und Zigarrenspitzen mit Stereoskop.
Porträts verstorbenen Parteigenossen. — Briefbogen u. Souvenirs.

Julius Ebeling, alte Promenade 28.

**Ohne jede
Concurrenz.**

Die ganz besondere Sorgfalt, welche ich seit einer Reihe von Jahren auf mein
Möbel- und Polsterwarengeschäft verwende, indem kein Stück mein Geschäft
verlassen darf, welches nicht von feststehender Hand als würdig gut und preiswert anerkannt wird,
hat sich für mich ausgedehnter bewährt, so daß ich durch den sich dadurch hergestellenden großen Umsatz in
der angenehmen Lage bin, sowohl in bezug auf Preis, als auch Qualität über Concurrenz die Spitze bieten zu können.
habe ich nun mein Lager wieder aufs reichhaltigste komplettiert und offeriere auf

Zum bevorstehenden Umzuge
bei kleinem Ansatze und leichten Zahlungsbedingungen als besonders empfehlenswert:
Bettstellen und Sofas und Ottomane.
Ganze Samituren zu verlässl. Preisen. Schränke, Vertikows, Kommoden in echt u. lackiert.
Federn, Betten und ganze Ausstatt.
Polsterarbeiten werden in eigener Werkstatt unter Leitung eines bewährten Fachmannes
ausgeführt und übernehme ich für diese jede Garantie.

Nicolaus Pindo Nachf.
Waren- und Möbel-Credit-Gesellschaft
21 gr. Ulrichstraße 21
Sitzung von der Seite.

Wie es gemacht wird.

(Ein Tag in einer Berliner Wäntefabrik.)

Vor einiger Zeit befand sich ein Ehepaar ohne Arbeit in Verlu. Was man dabei für Erfahrungen macht, wissen die Berliner Genossinnen; den Auswärtigen will ich es aber erzählen.

Der Mann hatte sich täglich, aber erfolglos um Beschäftigung bemüht, ohne bisher welche zu finden; doch die Frau verzagte noch nicht, sie konnte nähen und hoffte sehr, in einer solchen großen Stadt Arbeit zu bekommen. Sie hatte auch recht, es fragt sich nur — Wie? Zunächst wurde für fünf Fennige eine Zeitung gekauft, Näherinnen suchende Beschäfte, einige dreißig ungefähr, notiert, so erzählt die „Arbeiterin“, und dann der Fragegang antreten.

Der Mann begleitete sein Weib, sah sie aber überall mit enttäuschten Mienen wieder herauskommen, so daß nur noch wenige Hoffnung blieb, Arbeit und Verdienst zu erhalten. Die Fragende erhielt ja überall die nämliche Antwort: „Die Stelle ist bereits besetzt.“

Nun sollte die letzte Adresse gefragt werden, es war bei einem Wäntefabrikanten; derselbe stellte ein kurzes Verhör über die Leistungsfähigkeit der Fragenden an, deutete auf einige Paletots und sagte: „Solche Sachen werden hier angefertigt, pro Stück eine Mark, Probepaletot muß hier angefertigt werden, nachdem können sie Arbeit mit nach Hause nehmen.“

Eine Mark für mindestens 1 1/2 Tage Arbeit! Jedoch die Not stand hinter der Frau, — für eine Mark gab es Brot, inzwischen erhielt auch wohl der Mann wieder Beschäftigung. Sie begann also am andern Morgen ihr Probestück. Im Zimmer waren vier Arbeiterinnen beschäftigt, die Frau „Fabrikanten“ sah an der Nähmaschine und der „Arbeitgeber“ schnitt zu und schälte. Die Provinzialin erhielt zugeschnittenen Stoff zum Paletot — aber kein Nähmaterial; das hatte sie auch nicht gewußt, das man sich Nähfäden selbst halten mußte. Sie erjuchte um eine Rolle Maschinengarn, das ihr ja am Lohn abgezogen werden könnte, aber das Ehepaar antwortete nicht einmal darauf, was nun thun? Die Mark sollte und wollte verdient werden, Geld hatte die Frau nicht und ihre Wohnung war zu entfernt, — da schob eine Arbeiterin ihre Garnrolle der Frau hin, Armut teilt mit Armut. Nicht lange, da pochte es an der Thür, das Gesicht der Frau Meisterin erglänzte in unvorstellbarer Schadenfreude. „Wieder eine“ sagte sie und rief: „Herein.“ Es war wieder eine Nachfrage nach Beschäftigung, Verhör wie gestern und Annahme der Fragenden zum andern Tage. Dies wiederholte sich noch so oft, daß die Provinzialin verwundert den kleinen Arbeitsraum überschaute, wo so viele Platz finden sollten. Außerdem konnte sich die Frau nicht das schadenfrohe Grinsen bei dem Ausruf — wieder eine, erklären — sie sollte es bald erfahren.

Einer zum Besuch kommenden Freundin erklärte die Frau Meisterin ganz unbesümmert um die dabei sitzenden Arbeiterinnen: „Alle werden angenommen und müssen einen Probepaletot machen, übrigens kommen nicht viel.“ Beweis, die Frau war bis jetzt die einzige der gestern Angenommenen. Die Worte der Frau Ausbeuterin waren dabei so deutlich von Habgier, Hohn und Schadenfreude im Gesicht begleitet, daß der Provinzialin dies Weib wie ein Teufel erschien, sie am liebsten die Arbeit niederlegt und diese Hölle verlassen hätte. Aber plötzlich erwaachte der Wunsch in ihr, mehr von dem Treiben dieses Ausbeuterpaars lernen zu lernen, deshalb blieb sie.

Am Nachmittag kam eine sehr leidend aussehende Frau und brachte fertige Arbeit. Der „Fabrikant“ warf das Bündel unbedenken mit wüster Geberde in einen Winkel und fuhr grob auf die Frau los, daß die Lieferung zu lange gedauert habe und er ihr keine Arbeit wieder geben könne. Die Frau stand ganz zerknirschigt und eine Weile war es bedrückend still. Dann entschuldigte sich die Frau, ihre Kinder seien krank, sie selbst nicht wohl (man sah und fühlte, die Frau sagte die Wahrheit); sie hat, die Arbeit nachzuweisen, damit sie Geld dafür bekommen könne — das war es aber gerade, was sie nicht haben sollte. — Der Mann redete sich in eine ganz unbegründete Wut, wahrscheinlich um sein mahnendes Gewissen zu überheizen, in welchem er der Frau auseinandersetzte, daß er jetzt keine Zeit habe, die Arbeit nachzuweisen; sie könne ein andermal kommen und nachfragen. — Wann? Das wurde der Frau nicht gesagt und diese wußte, hier bekam sie keinen Arbeitslohn, sie wollte totendbald mit erschöpfendem Muth hinaus — Tage und Nächte lang gearbeitet, gedurft, gehungert und nun ohne Lohn hingehen! ...

(Der Schreiberin dieses, welche sich bemühen möchte, dieses Erlebnis möglichst kurz und dem Zeitungsraum entsprechend zu machen, versagt in der Erinnerung daran die Kraft, dieses Bemühen auszuführen. Es ist nicht möglich, die Empfindungen und Seelenstimmungen

dieses einen Tages in Kürze auf das Papier zu bringen. Die Empörung über dies wahrhaft unmenschenlich handelnde Ehepaar, die Kernsen der Armen so rücksichtslos auszunutzen, diese heiße Empörung läßt keine Worte finden, welche alles entsprechend veranschaulichen.) Die Provinzialin wußte noch allem, was sie erlebt, gehört und gesehen, daß sie hier nicht eine Mark verdienen würde, sie blieb dennoch, sie empfand plötzlich, daß ihre Gegenwart dem Meister und „Fabrikantenpaar“ unbehaglich zu werden begann, ihre Augen und ihr Mienenpiel verrieten wohl deutlich, was ihr Innerstes bewegte. Sie hatte jetzt den Paletot soweit gebracht, daß die Nähte geknüpft werden mußten — welches ein schlaues Manöver, den Wob, der seine Schuldigkeit getan, los zu werden) der Herr Meister selbst besorgte, natürlich hatte er dazu wieder keine Zeit — die Frau hätte demnach ein andermal wieder kommen können — um einen Probepaletot herzustellen. Jedoch die Frau blieb für heute, sie verzichtete auf Verdienst und half der Garnpenderin an der Arbeit, was von dieser mit freudigen Erstaunen angenommen wurde. Endlich kam der Feierabend! Für die Arbeiterinnen? O nein, diese nahmen sich Arbeit mit, um dasheim bei trübem Lampenlicht weiter zu nähen und somit wenigstens den notwendigen Lebensunterhalt ihres armliegenden erbärmlichen Jaisens zu erwerben. Die Provinzialin nahm keine Arbeit mit, wohl aber die Grundlauge zur Erkenntnis der sozialistischen Ideen. Und ihre Erinnerungen und Empfindungen dieses einen Tages faßt sie zusammen in dem inbrünstigen Wunsch, daß der erlösende Tag, dessen rote Glut alles grenzenlose Elend der Armut, alle profittieriger, von Habgier und Selbstsucht zur Bestie gewordenen Menschen vertilgen werden, bald, bald erscheinen möge.

Gerichtsverhandlungen.

Die Vochumer Steuereinschätzungs-Verhältnisse vor Gericht.

Siebenter Tag der Verhandlung. Esfen, 8. Juni. Gegen 9 Uhr vormittags eröffnet der Präsident, Landgerichtsdirektor Böhm, die Sitzung mit folgender Mitteilung: Der Gerichtshof hat beschloffen, die Strafverurtheilungen, soweit sie den Geh. Kommerzienrat Baare betreffen, vollständig auszuscheiden, im übrigen in der Sache selbst weiter zu verhandeln. — Es werden alsdann die zu heute geladenen Zeugen in den Saal gerufen. — Angeklagter Frauengel: Ich stelle die Frage, ob auch die Antlageliste betreffs des Vochumer Vereins anzuschließen sind. Was ich habe eventuell noch Beisetzungsanträge zu stellen. — Präsident: Dann erlaube ich, das sofort zu thun. — Frauengel: Herr Geh. Rat Baare hat behauptet, daß er niemals Beisetzungsanträge begeben und auch niemals Arbeiter ihrer Einmischung wegen gemahret hat. Ich stelle jedoch unter Hinweis, daß Herr Geh. Kommerzienrat Baare bei den Reichstagswahlen im Jahre 1881... — Vorsitzender, Landgerichtsdirektor Böhm II.: Das betrifft aber den Geh. Rat Baare selbst. — Präsident: Der Vochumer Verein kommt nur insoweit in Betracht, als es sich um die angeblich zu niedrige Einschätzung des Vereins und darum handelt, daß der Verein auf die häßliche Verwaltung des Vereins ausgetrieben haben sollte. — Staatsanwalt: Ich bin der Meinung, daß bloß die Strafverurtheilungen des Herrn Baare, betreffs der gegen ihn vorliegenden Beschuldigungen anzuschließen sind, alle übrigen Angelegenheiten des Geh. Rat Baare bleiben bestehen. — Präsident: Das ist auch die Meinung des Gerichtshofes. Herr Frauengel hat eben die Beisetzungsanträge zu stellen? — Frauengel: Einkommen nicht. — Es wird alsdann mit der Zeugenvernehmung begonnen. Der erste Zeuge ist Ingenieur Diefenbach. Dieser betrautet: Er habe in der 5. Einkommensteuerklasse gesteuert, seinem Einkommen entsprechend hätte er in der 8. oder 9. Stufe steuern können. — Präsident: Wie viel Einkommen hatten Sie im Jahre 1889? Zeuge: Mein jährliches Einkommen beläuft sich im Durchschnitt auf 15 500 M. — Präsident: Dann hätte Sie in die 12. Klasse gehört? — Zeuge: Allerdings. — Präsident: In welcher Stufe steuern Sie jetzt? — Zeuge: In der 7. — Ingenieur Bering: Er habe ein jährliches Einkommen von 7500 M. und habe in der 11. Stufe der Klassensteuer gesteuert, er hätte in die 7. Einkommensteuerklasse gehört. — Ingenieur J. Gremme: Er habe ein Einkommen von 4000 M., sei in der 10. Klassensteuerklasse gewesen, hätte aber in die 2. Einkommensteuerklasse gehört. — Ingenieur Dörbder: Er habe ein jährliches Einkommen von 6000 M., sei in der 1. Einkommensteuerklasse, hätte aber in die 4. Einkommensteuerklasse gehört. — Ingenieur Wajum: Er habe 12—13 000 M. jährliches Einkommen, sei in der 3. Stufe, hätte aber in der 10. oder 11. Einkommensteuerklasse steuern können. — Vertreter der Rebenflügel: Rechtsstufe steuern können. Die heute vernommenen und noch zu vernommene Zeugen sind zum großen Teil Beamte des Vochumer Vereins. Da durch diese Zeugen der Beweis geliefert werden soll, daß die Beamten des Vochumer Vereins sämtlich zu niedrig eingeschätzt sind, so beantrage ich, noch eine Anzahl Beamte des Vochumer Vereins als Zeugen zu laden, die betrautet werden, daß sie zu hoch eingeschätzt waren. — Der Gerichtshof beschließt, die vom Rechtsanwalt Dr. Schwering namhaft gemachten Zeugen zu morgen zu laden. — Ingenieur C. Gremme: Er habe ein jährliches Einkommen von 4800 M., sei in der 10. Klassensteuerklasse gewesen, habe jedoch in die 2. Einkommensteuerklasse gehört. Er sei der Meinung, daß die Einschätzungskommission auf seine Anständigkeit Rücksicht genommen habe. — Ingenieur Brandes: Er habe ein Einkommen von 4600 M., sei in der 12. Klassensteuerklasse gewesen, habe aber in die 3. Einkommensteuerklasse gehört. — Ingenieur Elmring: Er habe etwas über 6000 M. Einkommen, sei in der 3. Einkommensteuerklasse gewesen, hätte jedoch in die 6. Stufe gehört. — Ingenieur Rumpf: Er habe ein Einkommen über 5500 M., sei in die 1. Einkommensteuerklasse gehört, hätte aber in die 5. Stufe gehört. — Ingenieur

Regener: Er habe ein jährliches Einkommen von 9000 M., sei in der 3. Einkommensteuerklasse eingeschätzt gewesen, habe aber in die 8. gehört. — Ingenieur Ostaf Binagel: Er habe ein Einkommen von 5700 M., sei in der 10. Klassensteuerklasse gewesen, habe aber in die 5. Einkommensteuerklasse gehört. — Ingenieur Otto Binagel: Er sei in der 10. Klassensteuerklasse, habe in der 11. bzw. 12. Klassensteuerklasse gesteuert, diese Einschätzung war seinem Einkommen entsprechend. — Alle diese Zeugen bekennen sich zur national-liberalen Partei. — Obermeister Stemann (ultramontan): Er habe ein Einkommen von 3900 M. und sei diesem Einkommen entsprechend in der 2. Einkommensteuerklasse eingeschätzt. — Obermeister Maurer (seiner Partei angehörig): Er habe 4—4500 M. Einkommen, sei in der 9. Klassensteuerklasse gewesen, habe jedoch in die 3. Einkommensteuerklasse gehört. — Obermeister Bäder (national-liberal): Er habe ein Einkommen von etwa 5000 M., habe in der 9. Klassensteuerklasse gesteuert, hätte jedoch in der 2. Einkommensteuerklasse steuern müssen. — Obermeister Blumhag: (national-liberal): Er sei in der 6. Klassensteuerklasse gewesen, habe aber in die 12. Klassensteuerklasse gehört. — Obermeister Braess (seiner Partei angehörig): Er habe 3600 M. Einkommen, sei in der 8. Klassensteuerklasse gewesen, habe aber in die 1. Einkommensteuerklasse gehört. — Obermeister Henne (national-liberal): Er habe ein Einkommen von 2000 M., habe in der 6. Klassensteuerklasse gesteuert, hätte aber in der 9. steuern können. — Obermeister Weiss (national-liberal): Er habe ein Einkommen von 3800 M., habe in der 10. Klassensteuerklasse gesteuert, hätte aber in der 1. Einkommensteuerklasse steuern müssen. — Vorsitzender, Schwering (seiner Partei angehörig): Er habe eine Einnahme von 4000 M., sei in der 6. Klassensteuerklasse gewesen, er hätte in der 2. Einkommensteuerklasse steuern müssen. — Diese Zeugen sind sämtlich Angehörige aus dem Vochumer Verein. — Auf Befragen befinden die zu niedrig eingeschätzten Zeugen übereinstimmend, daß die Einschätzungskommission von ihrem höheren Einkommen nichts gewußt habe und es auch nicht wußt wissen können. — Handelsrat-Sekretär Dr. Kaufschuß (freilonverbändig): Er habe ein Gesamteinkommen von 6300 M., habe in der 3. Einkommensteuerklasse gesteuert, hätte aber in der 4. steuern können. — Auf Befragen des Angeklagten Frauengel bemerkt der Zeuge: — Auf Befragen einmal einen „Rechnungs-Verzeichnis“ in der Sache geschrieben, aber ohne Wäfen und Wäfen des Geh. Rats Baare. Letzterer habe überhaupt die Bilanz, die das „Rechnungs-Verzeichnis“ mit der „Rechnungs-Verzeichnis“ gefertigt, keineswegs befragt. — Kaufmann-Inspektor Gremann (national-liberal): Er habe ein Einkommen von 4700 M., habe in der 9., jetzt 11. Klassensteuerklasse gesteuert, hätte aber in der 3. Einkommensteuerklasse steuern müssen. — Finanzlehrer Gid (national-liberal): Er habe ein Einkommen von 5000 M., sei in der 4. Stufe, hätte aber in die 5. Einkommensteuerklasse gehört. — Grundbesitzer Körding (national-liberal): Er habe ein Einkommen von 10—12 000 M., habe in der 9. Einkommensteuerklasse gesteuert, hätte aber noch zwei Stufen höher eingeschätzt werden können. — Hüttenbetriebsrath Richter (evangelisch und national-liberal) befindet, daß er andersherum richtig eingeschätzt sei. — Direktor Freimuth (national-liberal): Er habe 9500 M., habe in der 6. Einkommensteuerklasse gesteuert, habe aber in die 8. Stufe gehört. — Bauunternehmer Rosenfeld (national-liberal) befindet, daß er seinem Einkommen entsprechend eingeschätzt gewesen sei. — Rentier Westermann (national-liberal): Er sei in der 9. Einkommensteuerklasse eingeschätzt, habe aber in die 16. gehört. — Agent Schreiber (deutsch-freihänig): Er habe 6—7000 M. Einkommen, habe in der 9. bzw. 11., jetzt 12. Klassensteuerklasse gesteuert, hätte aber in der 5. Einkommensteuerklasse steuern müssen. — Grundbesitzer Lind (national-liberal): Er habe ein Einkommen von 6—7000 M., sei in der 4. Einkommensteuerklasse, würde aber in die 6. gehören. — Selbstbesitzer Bäcker (national-liberal): Er habe ein Einkommen von 11 000 M., hätte doch noch in der 10. Einkommensteuerklasse steuern müssen, habe jedoch nur in der 1. gesteuert. — Kaufmann Riederemann (national-liberal): Der verorbene Rentier Erdmann sei seinem Vermögen entsprechend in der 24. Einkommensteuerklasse eingeschätzt gewesen. — Witwe Gader: Sie habe ein Einkommen von 20—24 000 M., sei in der 8. Stufe, habe aber in die 15. Einkommensteuerklasse. — Präsident: Welcher politischen Parteilichung gehörte Ihr verorbener Gatte an? — Zeugin: Der national-liberalen Partei. — Oberbürgermeister Vollmann: Wie sehr die Behörden gekränkt werden, geschähe die Steuern wieder herab, daß die Zeugin gegen die Steuerveranlagung in dem Betrefften reklamiert hätte, würde, wenn man ihre Reklamation nicht berücksichtigte, aus Vochum fortziehen. — Präsident: Frau Gader, ist diese Verbindung des Herrn Oberbürgermeisters richtig? — Zeugin: Ja wohl. — Kaufmann Aug. Gader (ultramontan): Er sei mit einem Einkommen von 8 bis 9000 M. in der 8. Einkommensteuerklasse, mithin in entsprechender Weise eingeschätzt. — Vertreter der Rebenflügel, Rechtsanwalt Lemag: Sind Sie der Schwager der vorigen Zeugin? — Zeuge: Ja wohl. — Rechtsanwalt Lemag: Welcher politischen Parteilichung gehörte Ihr verorbener Bruder an? — Zeuge: Der ultramontanen Partei. — Rechtsanwalt Lemag: Ihr Schwager sagte, daß der Verorbene zur national-liberalen Partei gehörte? — Zeuge: Freilich wußten wir beide national-liberal, seit dem Ausbruch hatten wir und aber der Rebenflügel-partei angehört. — Kaufmann Rappier (ultramontan): Er habe 7000 M. Einkommen, sei in der 7., jetzt 8. Einkommensteuerklasse eingeschätzt. — Botrony (Hr.) behauptet, daß er trotz regelmäßiger Reklamationen seit zu hoch eingeschätzt gewesen sei. — Kaufmann Bg (ultram.) befindet, daß er seinem Einkommen entsprechend eingeschätzt sei. — Kaufmann Dorenberg (ultramontan): Er habe ein Einkommen von 18 bis 20 000 M., er sei in der 6., bzw. 8. Einkommensteuerklasse gewesen, steure jetzt in der 9., gehöre aber in die 14. Stufe. — Galtwitz Fiege (national-liberal): Er habe in der 7. Einkommensteuerklasse gesteuert, hätte aber 8 Stufen höher steuern können. Dr. mod. Gores (ultramontan): Er habe 9—10 000 M. Einkommen, sei in der 4. Einkommensteuerklasse, gehöre aber in die 9. — Fabrikbesitzer Knappstein (ultramontan): Er habe 40 000 M. Einkommen, sei in der 7. Einkommensteuerklasse gewesen, sei jetzt in der 9., gehöre aber in die 20. Stufe der Einkommensteuer. — Direktor Rabe befindet, daß er seinem Einkommen entsprechend eingeschätzt gewesen sei. — Kaufmann Doffner: Er sei ein bekannter Führer der ultramontanen Partei. Er habe ein Gesamteinkommen von 1500 M. gehabt und sei in der 6. Klassensteuerklasse gewesen. Im vergangenen Jahre habe er aus Anlaß großer Unglücksfälle in seiner Familie gar keine Einnahme gehabt. Es sei dem Magistrat bekannt ge-

wesen, daß ihm die Ueberführung seiner Frau in die Provinzial-
 Zrennanstalt 600 M. gekostet und auch, daß er seine Ein-
 nahmen habe, trotzdem sei er jetzt in die 2. Einkommensteuer-
 klasse gekommen. — Bürgermeister Döwitt (Sprecher): Er habe
 dies freilich bei den Schätzungen aber nicht annehmen gewollt.
 Er sei in den letzten Jahren in seinem Vermögen so zurück-
 gekommen, daß man ihm selbst den Kopf, den er trägt, ge-
 schenkt habe. Trotzdem sei er in die 1. Einkommensteuerklasse
 eingestuft worden. — Der Bürgermeister Döwitt bemerkt,
 daß dem Magistrat die Lage des Heuigen nicht bekannt ge-
 wesen sei. Im übrigen wolle er bemerken, daß der höchste
 Besitz der Stadt Bochum, der verorbene Rentier Griebmann,
 der ein Einkommen von 100 000 M. gehabt, mehrfach gesteuert
 worden sei. — Der hierauf erfolgten sehr ausführlichen Be-
 zeugung des Rechnungsrats Köhler (Steuereinschläger der Stadt
 Bochum) ist zu entnehmen, daß dieses Gutachter die Ver-
 mögensverhältnisse beim Einkommen der zu niedrig ein-
 geschätzten Personen niemals nur oberflächlich bekannt waren.
 Der Rat Boare, Generaldirektor Freilinghaus, Generalsekretär
 Boare und noch viele andere wären zweifellos bedeutend zu
 niedrig eingeschätzt, dagegen erkradte er (Köhler) den Dr. jur.
 Boare, der auf 6000 M. geschätzt sei, als richtig veranlagt.
 Um ein Urteil über die richtige Schätzung des Bochumer Ver-
 mögens abzugeben, sei eine genaue Prüfung der Bilanz dieses
 Vereins erforderlich. — Die Berichtigen beantragen: den Sach-

verhandigen zu beauftragen, eine solche Prüfung vorzunehmen
 und beantragen gleichzeitig dieser Angelegenheit wegen die
 Zahlung noch weiterer Sachverständiger. — Vertreter der Re-
 ntliger, Substant Schulp, beantragt die Zahlung des Bescheides
 Finanzrats Strauß (von den Krupp'schen Betrieben) als Sach-
 verhandigen. — Der Präsident bemerkt, daß der Gerichtshof
 sich über diese Anträge bis morgen frühlich machen werde und
 vertagt gegen 2 Uhr nachmittags die Sitzung auf morgen
 vormittags 9 Uhr.

find im Gasthause statt und soll bei etwa 100 Gästen
 gegen 3000 M. gekostet haben. Das junge Paar hat
 einen der schön eingerichteten Bauernhöfe bezogen, welche
 hier meistens einen Wert von 100—200 000 M. haben.
 * Druckfehler aus der seit September 1890 in
 Konstantinopel erscheinenden deutsch geschriebenen „
 Osmanen Post“: Heute Nacht entzündete die allgemein
 bekannte und beliebte (beliebte) Frau R. . . . — Die
 junge Dame erregte wegen ihres seltenen Schmuckes
 (Schmuckes) allgemeine Aufmerksamkeit. — Bei einem
 zu Ehren Sr. Majestät veranstalteten Gartenfeste ver-
 liehen tausende von Lampen (Lampen) dem Garten
 ein feenhaftes Aussehen. — Die Aktiengesellschaft E.
 teilte mit, daß, nachdem die Aktionäre die erste Rate
 eingezahlt haben, der Rest des Betrages (Betrages)
 demnächst erhoben werden wird. — Der Männerchor-
 gesangsverein hat den Vorstand (Vorstand) verloren. —
 Gleich nach Beginn der Sitzung wurden sämtliche Mit-
 glieder beerdigt (beerdigt). Die Mehrheit der Mit-
 glieder war für unbedingte Freisfreiheit (Freisfreiheit).

Vermischtes.

* Die armen notleidenden Landwirte. Aus
 Studow im Kreis Teltow, den 1. Juni, wird geschrieben:
 In diesen Tagen fand hier eine bäuerliche Hochzeit
 statt, welche hinsichtlich des dabei entfalteten Reichthums
 und Glanzes größeres hauptsächliches Hochzeiten nicht
 nachsteht. Der Wert des Braut schmuckes ging in die
 Tausende; das Brautkleid war von teuerstem Seiden-
 Stoff und die drei Meter lange Schleppe wurde von drei
 kleinen Mädchen nachgetragen. Die Hochzeitmahlgast

Wir teilen den Mitgliedern des unten genannten
 Vereins hierdurch mit, daß in der am 11. d. M. im Saale
 des Herrn Sanow (Steinweg) stattgehabten Mitgliederversammlung ein Beschluß gefaßt ist, dahingehend, daß denjenigen Mit-
 gliedern, welche auf Grund der ungünstigen Arbeitsverhältnisse des letzten
 Winters oder durch sonst welche Ursachen abgehalten waren, ihren Bei-
 tragspflichten jederzeit gerecht zu werden, somit eine größere Summe
 nachzahlen hätten, durch Nachzahlung nur der letzten drei Monats-
 beiträge Gelegenheit gegeben werden soll, wieder in die Reihe der zahl-
 enden Mitglieder einzutreten. Unterzeichnetem Vorstand ergeht die betr.
 Mitglieder behufs Regelung dieser Angelegenheit in allerhöchster Zeit
 mit dem Kassierer Genossen Sanow, Vigarrenhändler, gr. Schlamm, in
 Verbindung treten zu wollen.
 1813 Der Vorstand des sozialdemokr. Vereins f. Halle u. d. Saalkreis.

Gänzlicher Ausverkauf.
 Zu bedeutend ermäßigten Preisen
 empfehle ich:
 schwarze Cachemires u. gemusterte Stoffe, sowie colorierte
 Kleiderstoffe, glatt, farbig und gestreift
 Ferner zu enorm billigen Preisen die größten Vorräte in Inletts, Bett-
 zeugen, Betttüchern, Bettfedern, Leinen, Hemden, Leinwand,
 Shirts, Gardinen, Tischdecken, Taschentüchern,
 Wischtüchern und viele andere Artikel. [1803]
Mechanische Weberei J. Bräude
 grosser Schlamm 10 h.

Aufruf
 an alle zielbewußten Arbeiter Deutschlands!
Solidarität!
 Arbeiter! Was thut
 euch das Schicksal
 an dem Gewerkschaften
 in euren Gewerkschaften
 und was thut es
 an euren Gewerkschaften
 an euren Gewerkschaften?
 Das Einleben der Marke beim Kaufen ist Betrug; die
 Marke muß schon vorher im Gute leben.
 Wir bitten, genau auf den Text der Marke zu achten!
 Berlin 1890. Für die Arbeiter der Hut-Industrie:
 Die Kontroll-Kommission.

Walhalla-Theater.
 Direction: Richard Hubert.
 Täglich
 große Spezialitäten-Vorstellung
 und Konzert.
 Kassenöffnung 7 Uhr. — Beginn der Vor-
 stellung 8 Uhr. — Ende 11 Uhr.
Viktoria-Theater.
 Sonntag den 13. Juni.
 Letztes Gastspiel des Herrn W. Müller.
Mein Leopold.
 Volkstücht in 3 Akten von Ad. Pörrgen.
 Costüme von William Müller.
 Einlage: „Wette Blätter“, gesungen von
 Herrn William Müller. [1816]
 Anfang 8 Uhr. — Saal 50 Pf.

F. Dietze, Halle, Antierstraße 25,
 Berat. u. Behandl. j. Krankeitst. u. b. Kranke,
 d. f. 1869 v. mir ausgegeben Naturheilver-
 fähig. von 8—4 Uhr. Fingstr. über „Natu-
 rheilbunde“ und „Gegen Tierquälerei“ [1771]

M. Radmann & Sohn
 gr. Ulrichstr. 38 (Sektbaus)
 empfehlen
 weißfä. Schinken
 à Pfd. 80 Pf. im Ganzen. [1769]

Mit heutigem Tage eröffnete ich hierseits Werkeburgerstraße 42
mein Halle'sches Zentral-Nachweisungs-Bureau
 für Vermittlungen von Zimmern, Wohnungen und Läden.
 Die Bedingungen, welche in meinem Bureau zu jedermanns Ansicht ausliegen,
 sind die denkbar günstigsten und vollständigsten und ermöglichen die sofortige Ver-
 mittelung der angebotenen wie gewünschten Räumlichkeiten mit größter Sicherheit
 ohne jeden Verlust auf das Schleueste. [1772]
L. Herzfelds Agentur-, Kommissions- u. Hypotheken-Geschäft,
 Werkeburgerstraße 42.

J. Ehlbecks
 großartige Menagerie u. Europa
 auf dem Kopplatz.
 Täglich geöffnet von 9 Uhr morgens bis
 9 Uhr abends. [1747]
 Die Hauptvorstellungen mit Fütterung finden
 um 4 Uhr nachm. und 8 Uhr abends statt.
 Vereine ermäßigte Preise.
 Sonntag den 13. Juni
Schlachtfest.
 H. Albrecht, Hölbergweg 32.
 Sonntag den 13. Juni
Schlachtfest.
 Empfohle Weisheit und fr.
 Wurst. G. Gantz, H. Klaustr. 14

Friedr. Köhler
 Steinweg und Lindenstr. 54
 empfiehlt allen Freunden und Genossen sein
**Tabak-, Zigarren- und
 Zigarrettenlager.**
Herrn-Hüte
 525 mit Kontrollmarke
 sowie selbstgearbeitete Hüte empfehlen
 billigen Preisen und bieten um gütige Beachtung
Karl Bittner, Freischergasse 41, p.
 Billigste und größte Bezugsquelle für
**Kinderwagen,
 Reisekörbe,
 Reiterwagen bei
 H. Mederake,**
 Korbmachergstr.
 Gleichemstein, Burgstr. 46.
 Reparaturen an Kinderwagen billig!

Zwei Trädrige Rohr-Kinderwagen
 sind billig zu verkaufen [1804] großer Schlamm 10 h.

Auf Teilzahlung.
Waren- und Möbel-Kredit-Geschäft
 alte Promenade 28, Ecke gr. Steinstraße [1801]
 empfiehlt
 Herren- Garderobe, Damen- Konfektion,
 Manufakturwaren aller Art,
 fertige Betten, Teppiche u. s. w.,
 grosses Möbel- u. Polsterwaren-Lager.
C. Neugebauer.
Auf Teilzahlung.

H. Golle,
 Kapellenstraße 8.
Restaurant zur Wolfschlucht,
 Breitenstraße 27.
 Heute Sonnabend und Sonntag
 Unterhaltungsabend mit Musik,
 wozu ich alle Freunde und Genossen einlade
 1779) **Georg Spies.**

Seifen [1467]
 zu herabgesetzten Preisen
G. Kaiser (Chr. Jenrich, Apoth.)
 Schmeerstrasse.
 Sonntagabend Schlachtfest.
 H. Böhm, Streiberstraße 3.

Schmalz,
 à Pfund 45 Pfg. offeriert
H. A. Ludwig,
 Mansfelderstraße 7. [1815]

Restaurant gr. Wallstraße 35.
 Morgen Sonnabend abend
Pökelknochen
 mit Meerrettig und Thier. Ködgen.
 H. Vogerbier, Weißbier, Dessauer Gölzbräu.
 Für gemüthliche Unterhaltung ist bestens ge-
 sorgt. Es ladet ergebenst ein [1778]
Th. Berghof.
**Ed. Frankes Restaurant und
 Gosenstube,**
 Schweschestraße und Hirtengasse-Ecke
 empfiehlt H. Gose sowie H. Bier.
H. Budes Restaurant,
 Werkeburgerstraße 13c.
 Heute Sonnabend
Schlachtfest.
Ein Pökel hauschlacht. Wurst,
 Schwarzwurst à Pfund 60 A, Leber- u.
 Rehwurst à Pfund 70 A, Saugwurst à
 Pfund 80 A. **Witer Markt 2.**

werden zu mieten gesucht. Offerten mit
 Preisang. an Herzfeld, Werkeburgerstr. 42.
Kunstfäden Schaffelle offen
 Darz 48b, 1 St.
 Dasselbst werden außerdem Tischdecken
 angenommen.
 Schaffelle offen. **Reinigerstraße 8, 1/2 St.**
 Bei meiner Abreise nach Straßburg
 allen Freunden und Genossen ein
herzliches Lebewohl!
Karl Pötting, Ammerndorf.

Redaktion von H. A. Jilge; Verlag von Aug. Graß; Druck der Halle'schen Gewerkschafts-Druckerei (H. u. L. G.), (amtlich in Halle a. S.)